

Eltern und Geschwister stellen die gleichen Fragen, aber finden sie auch zu gleichen Antworten?

Von Reinhard Peukert

Mitglieder des GeschwisterNetzwerks haben auf Einladung des Mainzer Angehörigenvereins Territorio ein Tagesseminar zum Thema »Wie geht es weiter, wenn wir Eltern nicht mehr sind?« gestaltet, und eine Woche später ein Geschwistertreffen in Wiesbaden durchgeführt, ohne thematische Vorgaben.

Ein nur auf den ersten Blick überraschendes Ergebnis: In beiden Veranstaltungen wurden die gleichen Probleme formuliert bei deutlich unterschiedlichen, der jeweiligen familiären Rolle geschuldeten Erfahrungen:

- Wie finde ich Zugang zu angemessenen professionellen Hilfen für meinen Angehörigen?
- Wie kann ich die gefühlte Verpflichtung zur allumfassenden Sorge für das erkrankte Familienmitglied – sei es das Kind oder die Schwester bzw. der Bruder – auf ein für mich lebbares Maß reduzieren, ohne dass mich ein schlechtes Gewissen plagt?
- Was kann meine Rolle und Funktion sein im Zusammenspiel aller Beteiligten, d.h. der Familie und der professionellen Helfer, im Bemühen, den Bedürfnissen und dem Bedarf des erkrankten Familienmitglieds gerecht werden?

Was besonders herausgestochen hat: Über die Hälfte der Geschwister sind zu dem Geschwistertreffen mit Fragen angereist, die die Eltern in Mainz ausdrücklich zusammengeführt hatte; die drei Fragen in der Einladung lauteten:

- Wie geht es weiter, wenn wir Eltern nicht mehr sind?
- Was dürfen wir unseren gesunden Kindern zumuten?
- Sind Geschwister nach dem Tod der Eltern verantwortlich für ihre erkrankte Schwester bzw. ihren Bruder?

Bei dem Elternseminar schälte sich am Ende des Tages die Gewissheit heraus, dass konkrete Antworten nur gemeinsam gefunden werden können, auch wenn dies voraussichtlich ein schmerzhafter, gelegentlich auch mit Überraschungen verbundener Prozess sein wird. Schmerzhaft, da einige bis dahin nicht zur Sprache gekommenen Verletzungen angesprochen werden müssen, um nicht weiterhin Fremdheitsgefühle aufrecht zu erhalten. Da stehen z.B. die unerfüllten Wünsche, Erwartungen und Forderungen der Eltern, die gesunden Geschwister sollten sich mehr kümmern, der Trauer und manchmal auch Wut der Geschwister gegenüber, die Eltern hätten sich fast ausschließlich um das erkrankte Geschwister gekümmert und sie im Schatten des Familienleben stehen lassen. Bisher hat ein Elternpaar von einer positiven Überraschung berichtet. Sie befürchteten diese Wut und Trauer bei ihren Geschwisterkindern, was sie sich sehr lange mit sich herumgetragen hatte. Als sie endlich das Gespräch suchten, stellte sich heraus, dass dies für ihre Geschwisterkinder nicht zutrifft, im Gegensatz zu den vielen Geschwistern, die unter diesen Gefühlen leiden.

In der Regel wird der Prozess mit dem wechselseitigen Erkennen der jeweiligen Not der Anderen beginnen: der Not und dem Leid der Geschwisterkinder steht die unvergessene und nachklingende Not und das Leid der Eltern aus den schweren und von Verzweiflung geprägten Jahren ihres

Kümmerns um das erkrankte Kind gegenüber. Ohne dies hier vertiefen zu können: die Familie wird voraussichtlich erkennen, dass das eine hat mit dem anderen zu tun hat.

Im weiteren Prozess muss jeder der Beteiligten – und dazu gehören auch die professionellen Helfer – für sich selbst klären: Welche Wünsche und welche Erwartungen habe ich an jeden der Beteiligten in Bezug auf von ihm gewünschte bzw. erwartete Unterstützungen, konkrete Hilfen oder umfassender Sorge? Dies geht einher mit der Klärung, was ich selbst in der Lage und bereit bin, zu übernehmen.

Dann beginnt das Verhandeln mit dem großen Anspruch, alle mögen »zu ihrem Recht kommen«: die Summe der Möglichkeiten und Bereitschaften mögen sich zu einem Ganzen fügen, mit dem das erkrankte Familienmitglied um- bzw. versorgt ist und dem es zustimmen kann. Dies ist eine Illusion, aber ein Ziel, dem man sich annähern kann. Abstriche bei den Wunschvorstellungen für eine optimale Sorge, Unterstützung und konkrete Hilfen für das erkrankte Familienmitglied werden nicht ausbleiben. Besonders hoch erscheinen die Hürden, wenn dieses jeglichen Beistand ablehnt oder wenn Verletzungen auf einer oder mehreren Seiten gravierend und über einen langen Zeitraum »unbehandelt« sind.

Das Bemühen um eine gemeinsame Klärung – das Verhandeln – hat trotz aller Einschränkungen einen nicht zu unterschätzenden positiven Effekt. Die Wünsche, Möglichkeiten und Grenzen der jeweils anderen werden offen ausgesprochen, ebenso die eigenen Wünsche, Möglichkeiten und Grenzen. Indem darüber verhandelt wird können jene Effekte zunehmend unwahrscheinlicher werden, die andernfalls immer breiteren Raum einnehmen: Unrealistische Erwartungen und Schuldgefühle – begleitet von Verbitterung und Vorwürfen an die jeweils anderen.

Das GeschwisterNetzwerk plant eine Handreichung, mit dem der hier nur angedeutete Prozess unterstützt werden kann. Wie üblich stellt das GeschwisterNetzwerk die anonymisierten Protokolle sowie die durch die Veranstaltungen angeregten Lernprozesse auf seine Homepage:
www.GeschwisterNetzwerk.de.

Prof. Reinhard Peukert, für das GeschwisterNetzwerk